

„Feinde, überall Feinde“

Wie Viktor Orbán sich sein neues, nationalistisches Ungarn baut

Wildost-Demokratie“ nennt die bekannte ungarische Kommunikationswissenschaftlerin Mária Vászárhelyi die politische Schieflage, in der sich ihr Heimatland derzeit befindet. Immerhin: Der Begriff „Demokratie“ kommt in ihrer Wortschöpfung vor, die auf Wildwest-Methoden und damit auf Regelbrüche und rabiates Handeln anspielt. Dabei gilt es beileibe nicht als ausgemacht, dass in Ungarn Demokraten regieren. Denn seit der Amtsübernahme von Regierungschef Viktor Orbán und seiner Fidesz-Partei schwillt der Chor der Mahner stetig an, die das System von „Checks and Balances“ in Ungarn gefährdet sehen und warnen, dass sich die Regierung mit ihrer Zweidrittelmehrheit das Land samt Volk, Verfassung und Ressourcen einverleibt und untertan mache.

Das kleine Ungarn, das nach der Wende politisch wenig von sich reden machte und von der Welt denn auch nicht sonderlich beachtet wurde, ist plötzlich auf unheimliche Weise in den Fokus der Weltöffentlichkeit geraten. UN-Generalsekretär Ban Ki Moon oder US-Außenministerin Hillary Clinton appellierten an Orbán und seine Machtmaschine, sie sollten sich an demokratische Gepflogenheiten halten; die EU droht mit Strafmaßnahmen. Mária Vászárhelyi, Mitglied der ungarischen Akademie der Wissenschaften, schließt sich diesen Warnungen an: Die Regierung in Budapest, schreibt sie in ihrem Aufsatz „Angriff auf die Pressefreiheit“ im Dezemberheft der Monatszeitschrift *Osteuropa*, betreibe die Gleichschaltung der öffentlichen Meinung, sie sei im Begriff, die Medienlandschaft zu zentralisieren und ein Meinungsmonopol herzustellen.

Ihr Text, der auch die ökonomischen Wildost-Methoden beschreibt, mit denen Fidesz sich ein Medienimperium geschaffen hat und unabhängige Sender zu mar-

ginalisieren versuche, befasst sich mit jenem Thema, das – neben der neuen Verfassung – die Gemüter im Ausland am meisten erhitzt hat. In Ungarn selbst wurde über das Mediengesetz weit weniger kontrovers diskutiert. Doch das Mediengesetz nimmt nur wenig Raum ein in diesem exzellenten, dichten, hochbrisanten Heft über Ungarn, das mit seinen mehr als 400 Seiten zu einem Standardwerk für Ungarn-Interessierte werden dürfte. Dutzende Autoren, viele von ihnen sind Ungaren, schreiben über ihr Land. Über Verfassung(en) und Parteien, über Wirtschaft und Minderheiten, über Provinz und Eliten, über Geschichte und Gesellschaftsbewusstsein, über Nationalismus und Mythen, über die Weltsicht Orbáns und die neue, junge Opposition.

Vielleicht eben deshalb, weil viele Autoren über ihr Heimatland reden, ist das Ganze kein kollektives Ungarn-Bashing geworden. Zur neuen Verfassung etwa finden sich durchaus unterschiedliche Einschätzungen. Aber bei aller Einfühlung und aller Differenzierung ist durchweg die Sorge zu spüren, dass zur Zeit etwas zerstört wird, was auf lange Sicht nicht zu reparieren ist: ein Gemeinschaftsgefühl, eine gesellschaftliche Identität, ein historisch fundierter Konsens darüber, was dieses Land ausmacht.

Denn, das ist die erschreckende Erkenntnis, die sich durch die Texte zieht: Eine tiefe Zerrüttung zerteilt Ungarn in politische Lager, und Viktor Orbán setzt alles daran, dass das so bleibt. Er will ein neues, sein neues Ungarn bauen, das allein seiner Ideologie, seinem Wertekanon entspricht. Für Andersdenkende, Andersglaubende, für eine offene, bunte, tolerante Gesellschaft bleibt da kein Platz, er betrachtet ein solches Konzept sogar als Gift. Das ist es, was die meisten Texte eint: nicht die Furcht vor einzelnen Gesetzen oder Personen, sondern die Furcht

vor einem Land, das nach dem Motto regiert wird: Wer nicht für uns ist, ist gegen uns, und wer gegen uns ist, muss bekämpft werden.

„Heute gibt es einen Dialog der Tauben, oder aber Kampf. In Ungarn findet heute ein kalter Bürgerkrieg im politischen öffentlichen Leben statt“, zitiert die Politikwissenschaftlerin Ellen Bos von der Andrassy-Universität einen Landsmann. Die Fronten verlaufen zwischen den „Verteidigern der Demokratie“ und den Verteidigern der „Nation“. Die Nation ist es, die Orbán zur Ultima Ratio erhoben hat; er definiert, was diese Nation ausmacht und wer zum ungarischen Volk gehören darf, was dieses Volk will und welche Zukunft es haben darf. „Volksherrschaft“, heißt es, bekomme da einen ganz neuen Klang.

Orbán sieht sich als Kopf einer „Nationalen Regierung“, die das Volk vor dem Internationalismus, der westlichen Konsum- und Wohlstandsgesellschaft, dem Werteverfall, mithin dem Untergang zu retten hat. Die Publizistin Krisztina Koenen schließt deshalb ihren Aufsatz „Feinde, überall Feinde“ über die „Welt, wie Viktor Orbán sie sieht“, mit einem überaus düsteren Ausblick: „Orbán's Bild vom geknechteten Ungarn, das es zur Not mit der ganzen Welt aufnimmt, ist im Land populär, weil es die Opferhaltung mit Größenwahn verbindet. Elemente des romantischen, revolutionären Nationalismus und Kulturpessimismus sind in diesem Weltbild enthalten. Sie waren seinerzeit der Ausgangspunkt des italienischen Faschismus und des deutschen Nationalsozialismus.“

CATHRIN KAHLWEIT

MANFRED SAPPER, VOLKER WEICHSEL (Hrsg.): *Quo vadis, Hungaria? Kritik der ungarischen Vernunft. Osteuropa 12/2011. 432 Seiten, 24 Euro.*